Sheffield Hallam University

‘In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße...’: Frauen in der deutschen Revolution von 1918/19

SHARP, Ingrid and STIBBE, Matthew <http://orcid.org/0000-0002-7269-8183>

Available from Sheffield Hallam University Research Archive (SHURA) at:

https://shura.shu.ac.uk/18950/

This document is the Accepted Version [AM]

Citation:

SHARP, Ingrid and STIBBE, Matthew (2018). ‘In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße...’: Frauen in der deutschen Revolution von 1918/19. Ariadne: Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 73/74, 32-39. [Article]

Copyright and re-use policy

See http://shura.shu.ac.uk/information.html

Sheffield Hallam University Research Archive
http://shura.shu.ac.uk

»In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße...«: Frauen in der deutschen Revolution von 1918/19

Ingrid Sharp und Matthew Stibbe

Seit den 1980er Jahren werden verschiedene Aspekte der deutschen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik aus einer frauen- bzw. geschlechtergeschichtlichen Perspektive erforscht.[1] Jedoch, wie u.a. Kathleen Canning argumentiert, wird die deutsche Revolution von 1918/19 historisch als überwiegend männlich betrachtet.[2] Dies bestätigte Benjamin Ziemann 2011 mit seiner Betonung der Revolution als eine rein männliche Angelegenheit: »when the revolution came in 1918, its gender was male«.[3] Es spricht vieles für diese Behauptung: die Revolution begann als Matrosenaufstand und wurde von Soldaten weitergetragen; es steht fest, dass die Arbeiter- und Soldatenräte von Männern dominiert waren und dass die von der Geschichte als führende Persönlichkeiten der Revolution übertragenen Figuren überwiegend Männer sind. Auch bietet Ziemann überzeugende Belege für seine Behauptung, dass viele deutsche Bäuerinnen, Lohnarbeiterinnen und Hausfrauen eher an Frieden als an einen revolutionären Aufbruch interessiert waren. Jedoch gibt es in den übertragenen Erinnerungen von Frauen aus dieser Zeit durchaus eine andere Perspektive, die eine genauere Betrachtung verdient, nämlich Erinnerungen an eine aktive, sogar begeisterte Partizipation an der Revolution und die geäußerte Hoffnung, dass diese eine neue Zeit der sozialen Gerechtigkeit anbahnen würde.

Bauend auf die Argumente von Kathleen Canning wird unser Beitrag die Revolution aus frauengeschichtlicher Perspektive darstellen. Wir werden Beispiele von Frauen anführen, die nach eigener Aussage eine aktive Rolle in der Revolution spielten. Bekannte Namen wie die Sozialdemokratin Clara Zetkin (1857-1933) und die Vertreterinnen der radikalen Frauenbewegung und Kriegsgegnerinnen Lida Gustava Heymann (1868-1943) und Anita Augspurg (1857-1943); aber auch weniger bekannte Frauen wie die Kieler Sozialdemokratin Gertrud Völcker (geb. Dürbrook, 1896-1979), die Münchner ›Rebellin‹ Hilde Kramer (1900-1974), die Frankfurter Gewerkschafterin Toni Sender (1888-1964), die Jungsozialistin Emilie Böckle (1901-1971) aus dem Ruhrgebiet, und die späteren Kommunistinnen Martha Globig (1901-1991) und Franziska Rubens (1894-1971) aus Berlin. Ihre Schilderungen der

Ereignisse von 1918/19 belegen, dass sie sich durchaus als Akteurinnen bei einer bedeutenden politischen Umwälzung ansahen, die mehr als den Wunsch nach Brot, Frieden und den Rückkehr ihrer Männer – so sehr sie diese wohl auch herbeisehnten – zum Ziel hatte.

Anhand dieser Beispiele werden die Möglichkeiten einer weiblichen Beteiligung an der Revolution und an der Gestaltung der deutschen Demokratie 1918/19 erfasst und neue Forschungsperspektiven eröffnet. Revolutionäre Frauen waren allerdings unterschiedlicher Auffassung in grundsätzlichen Fragen wie: welche Form die Gesellschaftsordnung des neuen Deutschlands anzunehmen hätte; die Grenzen der Demokratie; ob und inwieweit die revolutionäre Gewalt zu rechtfertigen sei, und ob und inwieweit überragende Interessen wie Frieden und Klassenkampf vor Fraueninteressen Vorrang hätten. Sie sahen sich dennoch als Gestalterinnen sowohl der Revolution als auch der neuen Gesellschaft und auf keinen Fall lediglich als Zuschauerinnen. Genauso wie wir den Ersten Weltkrieg ohne die Kriegserlebnisse und Zeugnisse von Frauen nicht begreifen können, brauchen wir die Erfahrungen von Frauen, um ein volles Bild vom Ausmaß und Bedeutung der deutschen Revolution von 1918/19 zu schaffen.

Forschungstand

2016 identifizierte Volker Stalmann geschlechtergeschichtliche sowie kulturhistorische Herangehensweisen als Forschungslücken in der historischen Aufarbeitung der Novemberrevolution.[4] Die Beteiligung der Frauen an der Revolution ist tatsächlich trotz etwa 40 Jahre Frauen- und Geschlechterforschung immer noch ein unterbelichteterAspekt. Erst in den späten 1980er Jahren wurde die Dominanz des männlichen Subjekts in Frage gestellt. Zwischen 1989 und 1994 erschienen drei wichtige frauengeschichtliche Studien von Christiane Sternsdorf-Hauck, Helga Grebing und Anja Weberling, die den ersten Versuch machten, die politische Beteiligung von Frauen an der Revolution zu erörtern.[5] 2008 gab das 90. Jubiläumsjahr der Revolution Anregung zu erneuter Forschung, und zu mehreren wissenschaftlichen Veranstaltungen und Ausstellungen zu dem Thema.[6] 2010 sah die Veröffentlichung von drei Sammelbänden, die auch die Frauenperspektive berücksichtigten. Kathleen Cannings Beitrag in ›Die vergessene Revolution‹ (hg. von Alexander Gallus), identifizierte das neuerworbene Frauenstimmrecht als wichtiger Raum für die politische Tätigkeit von Frauen.[7] Heidi Beutins Aufsatz in dem im gleichen Jahr erschienenen Sammelband ›Das waren Wintermonate voller Arbeit, Hoffen und Glücke‹ bot

Kurzbiografien von führenden Frauen sowie einen geschichtlichen Exkurs über die Revolution von 1848/9.[8] Wie so häufig musste in beiden Bänden neben den vielen Beiträgen zu verschiedenen Aspekten der Männererfahrungen ein einziger Aufsatz die Frauenerfahrung der Revolution in ihrer ganzen Komplexität schildern.[9] Anders der Sammelband von Heidi Beutin u.a. ›Die Frau greift in die Politik‹, der als Schwerpunkt die schriftstellerische Darstellung von Frauenerfahrungen während der Revolution hatte, jedoch auch Beiträge über politische Frauen wie Zetkin, Sender, Augspurg und Heymann sowie die Rolle von Frauen in der bayerischen Räterepublik brachte.[10]

In der DDR widmete sich bereits in den 1970er Jahren Peter Kuhlbrodt in seiner 1981 abgegebenen Doktorarbeit der Beteiligung von Frauen in der Revolution. Anhand seiner akribischen Untersuchung kann festgestellt werden, dass Frauen an den verschiedenen Schauplätzen der Revolution durchaus präsent waren.[11] Mitte der 1980er Jahre veröffentlichte auch die DDR-Historikerin Ursula Herrmann einen sehr lesenswerten Aufsatz über sozialdemokratische Aktivistinnen in der Zeit von der ersten internationalen Konferenz sozialistischer Frauen 1907 in Stuttgart bis zur Novemberrevolution 1918, mit Schwerpunkt auf die aktive Rolle der Frauen in der Antikriegs-Bewegung und den Streiks von 1917/18.[12]

Problematisch blieb über die Wende im Jahr 1989/90 hinaus die Abgrenzung der Revolutionsforschung von ihrem historischen Kontext, was im 2010 von Klaus Weinhauer u.a herausgegebenen Sammelband ›The Revolution in Context‹ adressiert wurde.[13] Der herannahende 100. Jahrestag 2018 bringt die Möglichkeit eines historischen Revidierens der Revolutionsforschung mit sich, jedoch erregen dabei Geschlechterperspektiven außer der Einführung des Frauenwahlrechts nach wie vor nur wenig Aufmerksamkeit.[14] Auch die potenziell aufschlussreichen internationalen Aspekte der Revolution wurden bisher weitgehend vernachlässigt, wobei ein solcher Vergleich die Möglichkeiten einer politischen Frauenbeteiligung an der Revolution beleuchtet.[15]

Das Geschlecht der Revolution

Von der Mehrheit der Historiker wird das Geschlecht der Revolution aus mehreren Gründen überwiegend als männlich angesehen: erstens weil die Hauptagenten der Revolution Soldaten und Matrosen waren, zweitens weil die historisch überlieferten Figuren mit wenigen Ausnahmen auch männlich sind – führende Männer in der SPD, USPD, IKD (Internationale

Kommunisten Deutschlands) und im Spartakusbund, die auch in den Arbeiter- und Soldatenräten und später in der KPD der Weimarer Zeit wichtige Rollen spielten,[16] und drittens weil auch in den verschiedenen Betriebsräten in den Großstädten Deutschlands nur ein verschwindend kleiner Anzahl Arbeiterinnen oder weibliche Angestellten vertreten waren.[17] Die Frauen, die uns heute bekannt sind, sind diejenigen, die auch solche öffentliche ›männlich-kodierte‹ Rollen gespielt haben wie z.B Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, Helene Stöcker und Luise Zietz.[18]

Augenzeuginnen Berichte stören dieses Bild und zeigen, dass manche Frauen sich durchaus als aktive Teilnehmerinnen, sogar als treibende Elemente, in den revolutionären Vorgängen sahen. Sie interpretierten sich als Gestalterinnen sowohl der Revolution als auch der neuen Gesellschaft und auf keinen Fall lediglich als Zuschauerinnen. Für viele sozialistische oder friedensbewegte Frauen bot die Revolution eine Chance, lang angestrebte politische oder gesellschaftliche Ziele zu realisieren, nicht zuletzt den Traum von Gleichberechtigung und Staatsbürgerschaft durch politische und zivile Rechte, die durch das Frauenstimmrecht symbolisiert war. Die Frauen, die sich während des Krieges für den Frieden engagiert hatten, begrüßten die Revolution, weil sie das alte für den Krieg verantwortliche Regime beseitigt hatte und eine neue friedlichere, weil demokratischere Gesellschaftsordnung ermöglichte. Andere Frauen sahen in der Revolution die Gelegenheit, eine ganz neue politische, soziale und moralische Ordnung aufzubauen. Die Kommunistin Hilde Kramer, z.B., schrieb im Juli 1919 aus ihrer Zelle im Gefängnis Stadelheim – wo sie seit dem brutalen Sturz der Münchner Räterepublik Anfang Mai inhaftiert war – an ihre ehemaligen Lehrerinnen:

> Sie fragen mich nach meinem Verlobten… Mein Verlobter – ich könnte ihn besser meinen Freund nennen – ist ein Student, den ich im November im Soldatenrat, wo ich gearbeitet habe, kennegelernt habe… Heiraten werden wir aus Prinzip nicht. Wenn wir uns einmal nicht mehr verstehen sollten, wollen wir uns ohne Bitterkeit und ohne daß eine Behörde sich einmischt, trennen können… Hier in Bayern ist ja die Anschauung über derlei Dinge überhaupt viel freier, da ist freie Liebe etwas Allgemeineres…[19]

Frauen haben ihr Recht eingefordert, die Revolution zu gestalten und ihre Anliegen und Perspektiven auch in den Sittlichkeitsdiskurs einzubringen, nicht nur im Bereich

Sexualität,sondern auch in Bezug auf Schwangerschaft und Ehe. In einer in München gehaltenen, vermutlich von der USPD-Politikerin Elma Klingelhöfer verfassten Rede, hieß es u.a.:

> »Wir müssen für den Schutz der Frau während der Schwangerschaft sorgen, für die Fortzahlung des Lohnes während der Schwangerschaft, die Erhöhung des Stillgeldes für die stillenden Mütter… Die gleichen Bestimmungsrechte, die der Mann über die Erziehung der Kinder muß auch die Frau bekommen… Das Zölibat der Lehrerin muß abgeschafft werden!... Es muß aufhören, dass die außereheliche Mutter die ganze schwere Sorge für das Kind trägt… In Zukunft muß das Vermögen des Vaters maßgeblich sein für die Höhe der Alimentation«.[20]

Am 6. Dezember 1919 organisierten USPD-Frauen in Frankfurt a.M. einen öffentlichen Protest gegen den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Theodor Lewald, der am 19. November im Reichstag die Entlassung unehelicher Mütter aus öffentlichen Ämtern verteidigt hatte. Laut den Demonstrantinnen sei dies zunächst verfassungswidrig (unter §§ 119, 121 und 128 der Weimarer Reichsverfassung vom 11. August 1919) und darüber hinaus der Ausdruck einer »mittelalterliche[n]« Geschlechter-Diskriminierung, deren Beseitigung schon seit langem geboten sei:

> »Daß uneheliche Mütter anders bewertet werden als eheliche, hat seine Ursache allein darin, daß Männer im allgemeinen, aber auch ›ehrsame‹ bürgerliche Frauen in der unehelichen Mutter noch immer ein minderwertiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft und zugleich eine unbequeme Konkurrenz erblicken«.[21]

In vielen Fällen standen Frauen auch den Versuchen von revolutionären bzw. proletarischen Männern, sie auszublenden oder zu diskriminieren, äußert kritisch gegenüber. Beispiele hier sind die Versuche von Anita Augspurg in München und Toni Sender in Frankfurt, die Beteiligung von Frauen in den Räten zu erhöhen. Für Augspurg waren Frauenräte vonnöten, um Frauen für eine Politik des Friedens zu gewinnen und »um insbesondere auf dem Lande der Propaganda der Reaktion durch Aufklärung und Politisierung der Frauen entgegenzuwirken«.[22] Ihr Antrag, Frauenräte zu bilden, wurde nur unter Protest überhaupt angehört und dann abgelehnt. Sender hingegen befürwortete die Beteiligung von Frauen in

den existierenden Betriebsräten durch die Einführing von Quoten für Arbeiterinnen nach ihrer Anzahl in der jeweiligen Belegschaft und die Bildung von Wahlverbänden für proletarische Hausfrauen.[23] Ihre Vorschläge, obwohl niemals durch die Rätebewegung realisiert, wurden Ende 1919 offiziell vom Zentral-Vorstand der USPD bestätigt und fanden auch breite Zustimmung in der KPD Presse.[24]

Revolutionäre Frauen waren auch schnell darin, die überholten Einstellungen mancher Genossen anzufechten, wie z.B. die weitverbreitete Ansicht, dass Frauen von Natur aus unpolitisch, unerfahren oder unreif seien, oder dass es ihnen an Entscheidungskraft und Mut fehle. Zum Beispiel gab es eine heftige Kritik der Demobilisierungspraktiken, die Frauen – und insbesondere uneheliche Mütter – stark benachteiligten, indem sie zugunsten der zurückkehrenden Männer entlassen wurden, um häufig ohne Einkommensquellen dazustehen.[25] Wie Heymann und Augspurg es in ihren Memoiren kommentierten:

> »es schien wie selbstverständlich, dass man ihnen (den Soldaten, I.S./M.S.) nicht zumuten konnte, erwerbslos zu sein, was man hingegen den Frauen anstandslos auferlegte, die während der Kriegsjahre den Gang der Wirtschaft daheim und notabene leider auch den Nachschub von Waffen und Munition aufrechterhalten hatten. Für die fühlte sich niemand verpflichtet! Ist schreiendste Ungerechtigkeit je krasser in Erscheinung getreten?«[26]

Auch bei Sender wurde diese Praxis als »eine ganz unerhörte Härte« und Folge der fehlenden Mitwirkung von Frauen in den Räten verurteilt:

> »Wie bitter nötig wäre es da gewesen, dass überall Frauen selbst hätten mitwirken und die männlichen Arbeitskollegen in vielen Fällen von der Unbilligkeit ihres Vorgehens hätten überzeugen können«.[27]

Typologie der revolutionären Frauen

Es liegt auf der Hand, dass es ebenso wenig eine einheitliche Frauenerfahrung der Revolution gibt als es ein einheitliches und undifferenziertes ›männliches‹ Revolutionserlebnis geben könnte. Selbst innerhalb der Gruppe, die ein revolutionäres Erlebnis für sich in Anspruch nahmen, gibt es eine Vielzahl von Motivationen, politischen Einstellungen, Überzeugungen

und Erfahrungen, die eine Rolle bei ihrer Reaktion auf die Revolution spielten. Zusammenfassend kann man sagen, daß die revolutionären Frauen hauptsächlich aus folgenden Hintergründen kamen:

(1) Mitglieder der verschiedenen sozialistischen Parteien (MSPD, USPD, IKD**,** Spartakusbund und KPD), mit entsprechend verschiedenen Einstellungen zum Verlauf der Revolution und zur angestrebten Staatsform (besonders in der Frage Parlamentarismus oder Räterepublik). Die bekanntesten Frauen, die herausragende Theoretikerin Rosa Luxemburg (1871-1919) und die Anführerin der sozialistischen Frauenbewegung und Redakteurin der Gleichheit, Clara Zetkin, gehörten nach 1919 der KPD an, während die Gewerkschafterin Toni Sender, die eine führende Rolle in der Revolution in Frankfurt spielte, Mitglied bis 1922 der USPD war, danach der SPD. Viele dieser Frauen lehnten die Geschlechterperspektive ab und die meisten hielten ideologischen Abstand von den Frauen des linken Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung. Dieser ideologisch-motivierte Abstand konnte nur kurz und vorübergehend durch Krieg und Revolution überwunden werden.

(2) Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung. Die Revolution brachte Demokratie und das Frauenstimmrecht, seit Ende des 19. Jahrhunderts entscheidende Ziele der bürgerlichen Frauenbewegung. Obgleich der Bund Deutscher Frauenvereine die Kriegsziele des Kaiserreiches im Nationalen Frauendienst unterstützt hatte, und obwohl dessen Anführerinnen Gertrud Bäumer (1873-1954) und Helene Lange (1848-1930) viele Aspekte der Revolution ablehnten, nahmen beide Frauen enthusiastisch an den Vorbereitungen auf die Wahlen für die Nationalversammlung teil, die am 19. Januar 1919, knapp zwei Monate nach Gewährung des Frauenstimmrechts, stattfanden. Beide kandidierten erfolgreich für die neugegründete Deutsche Demokratische Partei. Bäumer wurde sogar stellvertretende Vorsitzende dieser Partei. Bäumer hielt in ihrer Heimatchronik, die von 1914 bis Juni 1919 erschien, die Herausforderungen und Aufregung der Zeit der Revolution und die Gründung der Republik fest. Nationalgesinnt und gar nicht revolutionär, nahm Bäumer jedoch die durch die Revolution und das Frauenstimmrecht angebotenen Möglichkeiten wahr, um an dem demokratischen Prozess teilzunehmen und in die Politik einzutreten. Wie sie in ihren Memoiren klarstellte, sah sie keine Möglichkeit, eine einheitliche Frauenpartei bzw. ›Frauenfront‹ zustande zu bringen:

»Im Wahlkampf für die Nationalversammlung ging es um Gegensätze, die unter sich zu überwinden auch für die Frauen nicht möglich war: die Verteidigung des alten Deutschland, die Verteidigung der Revolution... Jetzt standen auch die Frauen, mindestens alle, von denen in irgendeinem Sinne Führung und Maßgeblichkeit ausging, mit ganzer Seele in den Fronten, zwischen denen um die deutsche Zukunft gerungen wurde«.[28]

(3) Die dritte Gruppe waren die pazifistischen Feministinnen, am Bekanntesten die Juristin Dr. Anita Augspurg und ihre Lebensgefährtin Lida Gustava Heymann, in Hamburg und München aktiv während des Kriegs und der Revolution, deren Erlebnisse in dem 1941 im schweizerischen Exil geschriebenen Memoiren »Erlebtes -Erschautes« geschildert werden. Vor dem Krieg hatten sich diese Frauen stark für das Frauenstimmrecht eingesetzt und bekämpften den Krieg aus einer Geschlechterperspektive als das Ergebnis männlicher Politik: »Der Weltkrieg hat bewiesen, dass der durch Gewalt aufgebaute und beherrschte Männerstaat auf der ganzen Linie versagt hat. ... Das männliche Prinzip ist zersetzend und wird, wenn fortgeführt, die völlige Vernichtung der Menschheit herbeiführen«. Nach dem Krieg waren sie Anhänger vom neuen bayerischen Ministerpräsident Kurt Eisner, ohne der USPD oder irgend einer anderen sozialistischen Partei beizutreten.[29]

Pazifismus, Sozialismus und Antikriegs-Bewegung

Während des Krieges selbst gab es zwei Hauptrichtungen unter den sozialistischen Aktivistinnen gegen Militarismus und Krieg. Pazifistinnen wie Augspurg und Heymann – die 1915 den Internationalen Frauenkongress im Haag mitorganisiert hatten – standen dem Männerstaat höchst kritisch gegenüber, erkannten sofort männliche Strategien, Frauen auszuschließen oder zu marginalisieren und sie weigerten sich, den männerdominierten Parteien beizutreten.[30] Hingegen waren diejenigen sozialdemokratischen Frauen, die gegen den Krieg und die Bewilligung der Kriegskredite durch die MSPD-Abgeordneten im Reichstag kämpften, nicht bereit, sich getrennt von ihren männlichen Kollegen zu organisieren. Stattdessen fanden sie den Weg in die USP(D), die im April 1917 neu gegründete, von Männern geleitete Antikriegs-Partei. Besonders für Männer und Frauen aus dem linken Flügel der USPD und im Spartakusbund war Antimilitarismus und Revolution gleichbedeutend mit der Diktatur der Arbeiterklasse; jegliche Zusammenarbeit mit ›bürgerlichen‹ Feministinnen galt als unverträglich mit der Parteidiziplin (sowie mit den

Lehren von Clara Zetkin, seit 1889 die Haupttheoretikerin der deutschen und internationalen proletarischen Frauenbewegung).[31]

Mitte Dezember 1918 wurde dennoch in München der wenig bekannte Bund Sozialistischer Frauen (BSF) gegründet, der Frauen aus linksbürgerlichen Kreisen mit sozialistischen Frauen aus MSPD und USPD zusammenbrachte, damit sie gemeinsam und ohne Parteizwang für die soziale Erneuerung und für die Realisierung der Gleichberechtigung von Mann und Frau arbeiten konnten. Wie es im ersten Heft der von Heymann und Augspurg herausgegebenen Zeitschrift »Die Frau im Staat« hieß:

> »Es ist die erste sozialistische Frauenorganisation die selbständig, unabhängig von den sozialistischen Männerparteien und Fraktionen ist. Der Bund hat keine Satzungen, kein Programm. Wer auf sozialistischem Boden steht ... und mitarbeiten will, kann die Mitgliedschaft erwerben«.[32]

Die Wahlen für die Nationalversammlung sahen der BSF sowie die USPD als verfrüht und deren Ergebnisse als enttäuschend an. Heymann, die als parteilose Antikriegs-Aktivistin erfolglos auf Platz 2 der von Eisner zusammengestellten Wahlliste der USPD in Südbayern für die Nationalversammlung kandidierte,[33] schrieb später in »Die Frau im Staat«:

> »Der alte Reichstag und die neue Nationalversammlung haben ein verflucht ähnliches Aussehen … dieselben altersschwachen Greise, dieselben Parteigötzen, die seit Jahrzehnten an jedem Kuhhandel beteiligt, zu jeder Konzession bereit waren, die sich von der preußisch-monarchistischen militärischen Regierung so schmachvoll hatten betrügen lassen, die deren verbrecherische Kriegspolitik mitgemacht haben und dadurch eine nie wieder gutzumachende Schuld auf sich luden, diese Männer ziehen wieder in die Nationalversammlung ein«.[34]

Als Gründungsmitglieder der internationalen pazifistischen Organisation Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF), illegal während des Krieges, war ihr höchstes Anliegen, Gewalt zu vermeiden. Anders als manche ihrer sozialistischen Schwestern, lehnten sie jegliche revolutionäre sowie Kriegsgewalt ab und hielten Vernunft für viel wirksamer als ›die Faust‹. Diese Gewaltlosigkeit zeigte sich z.B in dem von Frauen und Männern

besetzten Revolutionstribunal in München das beschloss, keine Todesstrafen zu verhängen, eine positive Leistung, die nach Heymann und Augspurg »ausschließlich auf Frauen zurückzuführen« sei.[35] Der BSF war auch vom pazifistischen Geist gefüllt, was eines der überlieferten Plakate aus dem April 1919 belegt – es ruft zu Gewaltlosigkeit und gegen Blutvergießen und Bruderkrieg auf:

Frauen u. Mütter!

Wir hassen den Krieg, mehr noch den Bruderkrieg! Wir dulden nicht, dass Proletarier auf Proletarier schiessen. Wir wollen, dass das Neue sich ohne Blutvergiessen verwirklicht. Wir glauben an die Kraft des sozialistisch-kommunistischen Gedankens. Gedanken siegen ohne Blut. Wir wollen jede für sich und alle zusammen diesem Morden ein Ende machen.

Proletarierbrüder! Hört uns!
Handelt als Menschen einer neuen Gesellschaft!

Bund sozialistischer Frauen.

Frauen in den sozialistischen Parteien nach 1918

Viele der oben erwähnten sozialistischen Frauen sind historisch sichtbar, weil sie männliche Rollen übernommen haben, als Anführerinnen politischer Faktionen, Rätemitglieder, Zeitungsredakteurinnen oder Abgeordnete auf nationaler oder regionaler Ebene. Zetkin und Luxemburg waren seit Jahrzehnten politisch aktiv, auf theoretischem Gebiet sehr belesen und ihre Wichtigkeit und ihr Bekanntheitsgrad zeigen sich auch dadurch, dass sie wegen ihrer Agitation längere Gefängnisstrafen vor und während des Krieges erhielten.

Interessent wäre eine Untersuchung der Erfahrungen von weniger herausragenden Persönlichkeiten, die eher den typischen Erlebnissen und Einstellungen von revolutionären Frauen entsprechen. Bislang sind aber nur wenige einschlägige autobiografische Zeugnisse vorhanden.

Die Berichte einiger kommuistischer Frauen, einschließlich der bürgerlichen Studentin an der Berliner Universität Franziska Rubens und der proletarischen Aktivistin im Jungspartakusbund Martha Globig – beide ab 1919 KPD Mitglieder und beide 1948 bzw. 1956 als überlebende Opfer des Stalinistischen Terrors der 1930er Jahre in der UdSSR nach Ostdeutschland rückgeführt und rehabilitiert – sind im Rahmen der Erinnerungskultur der DDR im „Sektor Erinnerungen des SED-Parteiarchivs“ [36] gesammelt worden, und von typisch-sozialistischen narrativen Elementen geprägt. Die Quellen sind nicht unproblematisch – der Mangel an Erfahrung der Frauen, die durch Teilnahme an der Revolution und durch die Führung und das Beispiel proletarischer Männer politisiert wurden, wird betont, und natürlich hat das Klassenbewusstsein Priorität über ihre persönliche Erfahrung als Frauen. Trotzdem wird in ihren Berichten der Eindruck einer aktiven und bewussten Beteiligung an der Revolution vermittelt. Wie Rubens schrieb:

> »Der November 1918 sah uns als aktive, wenn auch noch sehr unerfahrene Kämpfer: Mit den Genossen aus den Reihen der proletarischen Jugendbewegung, vor allem mit Fritz Heilman und Marthel Globig, waren wir in ständiger Verbindung … So erlebten wir den November, nahmen an Demonstrationen teil, an Schießereien in den Berliner Straßen, jubelten Karl Liebknecht zu, als er von Balkon des Schlosses herab zu den Massen – ich befand mich in ihrer Mitte – sprach. In diesen Tagen kamen wir nicht von der Straße … Jeder Tag dieses Novembers brachte neue Erlebnisse. Wir strömten mit den Massen die Linden entlang. Ununterbrochen der Strom der Autos, auf ihnen Soldaten und Matrosen mit aufgepflanzten Seitengewehren, rote Wimpel flatterten …«.[37]

Auch in der Lebensgeschichte der Kieler Sozialdemokratin Gertrud Völcker sind die Spuren eines revolutionären Engagements erkennbar. 1915 bis 1918 war Völcker im Kieler Gewerkschaftshaus tätig, ein wichtiger Ort für den Verlauf der Revolution und 1918 trat sie aus Überzeugung der MSPD bei. Durch das 2007 herausgegebene Frauenporträt von Nicole

Schultheiß sowie ihre erst 1958 aufgeschriebenen Lebenserinnerungen gewinnen wir das Bild einer politisch stark engagierten Frau, die sich als ausgebildete Sozialfürsorgerin und SPD-Stadtabgeordnete ihr ganzes Leben lang für soziale Gerechtigkeit einsetzte.[38]

Allerdings wurden in Völckers Fall geschlechtsspezifische Grenzen gesetzt, die eine volle Anerkennung ihres revolutionären Einsatzes in den Jahren 1918/19 verhinderte. 1975 wurde sie im Rahmen einer Fernsehsendung »War Opa ein Revolutionär?« interviewt, was rein vom Titel her von vornherein die Möglichkeit einer Behauptung ihrerseits, selber Revolutionärin gewesen zu sein, ausschloss. In der Sendung wurde die Berufspolitikerin lediglich als eine »historisch sehr interessierte« Frau vorgestellt. Wir erfahren nichts von ihrer Mitgliedschaft einer radikalen Jugendgruppe, die sie in ihren Erinnerungen als »selbstbewusst und revolutionär« beschreibt.[39] Obwohl sie sich ganz und gar für sozialistische Ziele einsetzte, wurde sie nur gefragt, was sie *gesehen*, was sie *beobachtet* hat und gar nicht, was sie selber zu den revolutionären Ereignissen in Kiel beigetragen hätte. Ihr lebenslanges Engagement für soziale Gerechtigkeit und gegen Krieg und Militarismus wird mit der Bemerkung »in ihrem Leben hat sie sehr viel für ihre Mitmenschen getan« trivialisiert.[40]

Ein weiteres Beispiel der Banalisierung der Revolution ist die Abneigung, Frauen als mögliche Teilnehmer an der Anzettelung bzw. Ausübung der Gewalt gegen ›konterrevolutionäre‹ Kräfte zu erörtern. Für Aktivistinnen in der BSF und IFFF war es unanzweifelbar, daß sich die Gewalt niemals rechtfertigen lasse, auch nicht im Dienste der sozialen Gerechtigkeit – ein Standpunkt, die beim dritten internationalen Kongress der IFFF 1921 in Wien nochmals bestätigt wurde.[41] Die mörderischen Aktivitäten der radikalen Revolutionsgegner in der ersten Hälfte des Jahres 1919 in Berlin, München und anderswo hat jedoch einige sozialistische Aktivistinnen davon überzeugt, daß Gewalt nur mit Gewalt zu bewältigen sei. Die 19-jährige Münchner Kommunistin Hilde Kramer, z.B, sah die Gewalt, wie sie in ihrem oben erwähnten Brief an ihre ehemaligen Lehrerin im Juli 1919 schrieb, als ein Mittel, das »sich eben nicht umgehen lässt«, angesichts der Gewaltexzesse der Konterrevolution durch Regierungstruppen und Freikorpssoldaten:

> »Denn eine herrschende Klasse läßt sich nicht ohne weiteres ihre Herrschaft nehmen, und wenn man uns mit Maschinengewehren angreift, so müssen wir mit Maschinengewehren antworten. Das erscheint uns heilig und hoffnungsvoll. Ihnen

> erschien der Weltkrieg als heiliges, unabwendbares Mittel zur Wahrung der heiligsten Güter, uns ist es der Bürgerkrieg«.[42]

In den Industriegebieten Deutschlands gab es auch Frauen – besonders am linken Rande der Antikriegs-Bewegung – die bereit waren, Waffen zu schmuggeln oder zu verstecken, trotz der Gefahr bei Entdeckung einer standrechtlichen Hinrichtung oder wenigstens einer längeren Haftzeit. Eine davon war Emilie (Milli) Bölke, seit 1916 Mitglied der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) in Oberhausen/Mülheim an der Ruhr, die zusammen mit ihrer Schwester und ihrem Vater Gewehre verbarg:

> »Im November 1918 kehrten viele unserer Jungen [d.h. FSJ-ler, M.S.] nicht mehr in die Heimat zurück … Mein Vater Hermann Bölke, der Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates Oberhausen war, stand mit dem Gewehr in der Hand am Bahnhof und an der Post Wache. Er überwachte den Transport der Kriegsgefangenen in die Heimat und sorgte mit dafür, daß sie nicht drangsaliert wurden. Er half mit, die Waffen sicherzustellen, damit sie nicht der Konterrevolution in die Hände fielen … Hin und wieder durften wir Mädel dem Vater auch beim Reinigen und Einfetten der Pistolen helfen und waren sehr stolz darauf. Für unsere Familie, die wir alle – Vater und Mutter in der KPD, wir in der FSJ – in der Arbeiterbewegung tätig waren, war das eine selbstverständliche Sache: Insgeheim hegten wir alle die Hoffnung, daß die Waffen noch einmal gebraucht würden«.[43]

Die Geschichtsschreibung zur deutschen Revolution 1918/19 hat sich oft mit der Frage der (männlichen) Gewalt (nicht zuletzt gegen Frauen) in der unmittelbaren Nachkriegzeit befasst, aber sehr selten mit der politisch motivierten Gewalt seitens revolutionärer Frauen.[44] Wenn Frauen als Täterinnen oder Helfershelferinnen bei gewalttätigen Akten überhaupt erwähnt werden, dann handelt es sich fast ausschließlich um Frauen aus rechtsnationalistischen Kreisen.[45] Die Einstellung linker bzw. sozialistischer Frauen zur Gewalt bleibt größtenteils unerforscht.

Fazit

Das historische Interesse an der Revolution beschränkte sich bis vor kurzem auf sehr engem Raum – Fragen, inwiefern die deutsche Revolution als Revolution zu verstehen sei und in

welchem Maß ihr ›Versagen‹ oder ›Verrat‹ den Weg für Faschismus freilegte.[46] Viel weniger Interesse gilt den kulturellen und gesellschaftlichen Aspekten der Revolution, wo weibliche Akteure am ehesten zu finden wären. Der Zeitraum der Revolution wird häufig auf die Geschehnisse ab Oktober 1918 eingeengt und der breitere Kontext der Antikriegs-Bewegung seit 1914/15 wird oft außer Acht gelassen. Auch werden Einsichten in das subjektive Erlebnis der Geschehenisse fast ausschließlich durch männliche Augenzeugenberichte gewonnen, wie z.B. das kürzlich veröffentlichte Revolutions-Tagebuch des berühmten deutschen Romanisten Victor Klemperer, während das Zeugnis von Frauen meistens übersehen wird.[47]

Es ist einfach, die Revolution als rein männlich zu betrachten, wenn wir sie in diesem engen Sinne verstehen: Frauen waren nicht im Heer vertreten und – erst 1908 überhaupt zur Politik zugelassen – hatten nur sehr wenige führende Rollen in den sozialistischen Parteien, beides entscheidende Elemente in der Auslösung der Revolution. Frauen spielten untergeordnete bzw. gar keine Rollen in den Räten und Entscheidungsgremien der Revolution und blieben den bewaffneten Zusammenstößen der Gegenrevolution meistens fern. Jedoch gibt es selbst hier eine Frauenbeteiligung, die jedoch weitgehend ignoriert wird. Zeitgenössische Bilder zeigen, dass Frauen sowie Männer auf die Straßen gingen, um die Revolution zu unterstützen, und persönliche Zeugnisse belegen, dass viele dieser Frauen politisch motiviert waren und sich den Zielen der Revolution verpflichtet fühlten. Oft waren diese revolutionären Ziele in Übereinstimmung mit ihrem Kampf um soziale und Geschlechtergerechtigkeit und gegen Krieg und Militarismus.

Es wäre überspitzt zu behaupten, dass es eine spezifisch weibliche Variante der Partizipation in der Revolution gab, jedoch ist es klar, dass die Geschichte der Revolution unvollständig bleibt, wenn das Mittun von politisch motivierten Frauen weggelassen wird. Nur wenn wir unseren Revolutionsbegriff erweitern, um den ›revolutionären Kontext‹ der Streiks, der Antikriegsagitation und der Forderung nach dem Frauenstimmrecht einzuschließen, wird die Beteiligung von Frauen an der Revolution richtig sichtbar.

Anmerkungen

[1] Siehe z.B. Matthew Stibbe: Women's Mobilisation for War (German Empire), 8.10.2014, in: 1914-1918 online: International Encyclopedia of the First World War, hg. von Ute Daniel u.a., FU Berlin, Aufruf am 9.1.2018 unter http://encyclopedia.1914-1918-online.net/pdf/1914-1918-Online-Womens_Mobilization_for_War_(Germany)-2014-10-08.pdf; Helen Boak: *Women in the Weimar Republic*, Manchester 2013.

[2] Siehe u.a. Kathleen Canning: »Sexual Crisis«, the Writing of Citizenship, and the States of Exception in Germany, 1917-1920, in: Alf Lüdtke / Michael Wildt (Hg.): *Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes. Historische Perspektiven*, Göttingen 2008, S. 169-213.

[3] Benjamin Ziemann: Germany 1914-1918. Total War as a Catalyst of Change, in: Helmut Walser Smith (Hg.): *The Oxford Handbook of Modern German History*, Oxford 2011, S. 378-99, hier S. 387.

[4] Volker Stalmann: Die Wiederentdeckung der Revolution von 1918/19. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 64. Jg., 2016, H. 6, S. 521-41.

[5] Christiane Sternsdorf-Hauck: *Brotmarken und rote Fahnen. Frauen in der bayerischen Revolution und Räterepublik 1918/19*, Köln 2008[2] [1989]; Helga Grebing: *Frauen in der deutschen Revolution 1918/19*, Heidelberg 1994; Anja Weberling: *Zwischen Räten und Parteien. Frauenbewegung in Deutschland 1918/19*, Pfaffenweiler 1994.

[6] Wie z.B.: 90 Jahre Räterevolution München. War es nur ein Traum?, Ausstellungen November 2008 bis Mai 2009, Aufruf am 8.12.2017 unter https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Veranstaltungen/2008/90Jahre_Raeterevolution_08.pdf

[7] Kathleen Canning: Das Geschlecht der Revolution – Stimmrecht und Staatsbürgertum 1918/19, in: Alexander Gallus (Hg.): Die vergessene Revolution von 1918/19, Göttingen 2010, S. 84-116.

[8] Heide Beutin: Novemberrevolution und Frauenbefreiung – Frauen und die Novemberrevolution, in: Heidi Beutin / Wolfgang Beutin / Ralph Müller-Beck (Hg.): Das waren Wintermonate voller Arbeit, Hoffen und Glück… Die Novemberrevolution 1918 in Grundzügen, Frankfurt a.M. 2010, S. 119-37.

[9] Vgl. Ingrid Sharp, Geschlechtergeschichte und die Erforschung des Ersten Weltkrieges in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven, in: Geschichte und Region / Storia e Regione, 23. Jg., 2014, H. 2, S. 49-66.

[10] Heidi Beutin u.a. (Hg.): Die Frau greift in die Politik. Schriftstellerinnen in Opposition, Revolution und Widerstand, Frankfurt a.M. 2010.

[11] Peter Kuhlbrodt: Die proletarische Frauenbewegung in Deutschland am Vorabend und während der Novemberrevolution, Dissertation A, Leipzig 1981. Die Teilnahme von politisch motivierten Frauen an der Revolution wird auch von Andrea Kampf in ihrer 2016 an der Fernuniversität Hagen eingereichte Dissertation: Frauenpolitik und politisches Handeln von Frauen während der Bayerischen Revolution 1918/1919. Akteurinnen, Konzepte, Handlungsräume, bestätigt.

[12] Ursula Hermann: Sozialdemokratische Frauen in Deutschland im Kampf um den Frieden vor und während des ersten Weltkrieges, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 33. Jg., 1985, H. 3, S. 213-30.

[13] Klaus Weinhauer / Anthony McElligott / Kirsten Heinsohn (Hg.): *Germany, 1916-23. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015.

[14] Eine wichtige Ausnahme bildet hier Joachim Käppner: 1918 – Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen, München 2017, S. 357-77. Allerdings fehlt bei Käppner eine Diskussion der Folgen seiner Forschungsergebinisse für das Geschlecht der Revolution.

[15] Siehe z.B. Matthew Stibbe (unter Mitarbeit von Veronika Helfert und Olga Shnyrova): Women and Socialist Revolution, 1917-1923, in: Ingrid Sharp / Matthew Stibbe (Hg.): *Women Activists between War and Peace. Europe, 1918-1923*, London 2017, S. 123-72.

[16] Siehe z.B. die Beiträge in: Ralf Hoffrogge / Norman LaPorte (Hg.): *Weimar Communism as Mass Movement, 1918-1933*, London 2017.

[17] Helga Grebing: Frauen, S. 11.

[18] Siehe z.B. Antonia Meiners: *Die Stunde der Frauen 1913-1919. Zwischen Monarchie, Weltkrieg und Wahlrecht*, Berlin 2016.

[19] Hilde Kramer an Frl. Fischer und Frl. Koch, 16.7.1919, zit. nach Hilde Kramer: Rebellin in München, Moskau und Berlin 1900-1924, hg. von Egon Günther unter Mitarbeit von Thies Marsen, Berlin 2011, S. 132-4, hier S. 134.

[20] Elma Klingelhöfer (?): Die dringendsten Frauenforderungen, o.D., zit. nach Sternsdorf-Hauck: Brotmarken, S. 28.

[21] Uneheliche Mütter, in: Die Kämpferin, 15.1.1920.

[22] Lida Gustava Heymann in Zusammenarbeit mit Anita Augspurg: *Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für ihre Freiheit, Recht und Frieden 1850-1940*, hg. von Margit Twellmann, Meisenheim am Glan 1972, S. 190.

[23] Toni Sender: *Die Frauen und das Rätesystem. Rede auf der Leipziger Frauenkonferenz am 29. November 1919*, hg. im Auftrage des Zentral-Vorstandes der USPD, Berlin 1920.

[24] Vgl. Matthew Stibbe: Women and Socialist Revolution, S. 143.

[25] Siehe: Uneheliche Mütter (wie Anm. 21).

[26] Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: *Erlebtes - Erschautes*, S. 188.

[27] Toni Sender: *Autobiographie einer deutschen Rebellin*, hg. und eingeleitet von Gisela Brinker-Gabler, Frankfurt a.M. 1981, S. 289.

[28] Gertrud Bäumer: *Lebensweg durch eine Zeitenwende*, Tübingen 1933, S. 352-3

[29] Christiane Sternsdorf-Hauck: *Brotmarken*, S. 20.

[30] Zum Haager Frauenkongress siehe u.a. Annika Wilmers: Pazifismus in der internationalen Frauenbewegung (1914-1920). Handlungsspielräume, politische Konzeptionen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen, Essen 2008; Leila J. Rupp: Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement, Princeton, NJ 1997.

[31] Vgl.Werner Thönnessen: Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863-1933, Frankfurt a.M. 1969.

[32] Zit. nach Christiane Sternsdorf-Hauck: Brotmarken, S. 20. Zum BSF siehe auch Joachim Käppner: 1918, S. 368-9.

[33] Christiane Sternsdorf-Hauck: *Brotmarken*, S. 40.

[34] Lida Gustava Heymann / Anita Augspurg: *Erlebtes - Erschautes*, S. 182.

[35] Ebenda, S. 189; Joachim Käppner: 1918, S. 369.

[36] Diese Sammlung befindet sich heute in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR im Bundesarchiv Berlin (SAPMO-BArch), unter dem Signatur SgY 30.

[37] Erinnerungen Franziska Rubens, o.D., in: SAPMO-BArch, SgY 30/0787, Bl. 4-5.

[38] Nicole Schultheiß: »Geht nicht gibt‘s nicht ...«. 24 Portraits herausragender Frauen aus der Kieler Stadtgeschichte, Kiel 2007.

[39] Gertrud Völcker: Lebenserinnerungen, S. 21.

[40] Gertrud Völcker im Gespräch mit Karl-Reinhard Titzek und Tilmann Weiherich, 19.3.1975, Aufruf am 14.1.2018 unter http://www.kurkuhl.de/docs/interview_voelcker.pdf.

[41] Matthew Stibbe: Women and Socialist Revolution, S. 151.

[42] Hilde Kramer an Frl. Fischer und Frl. Koch, 16.7.1919 (wie Anm. 19), hier S. 133.

[43] Erinnerungen Emilie Bölkes, Oktober 1958, in: SAPMO-BArch, SgY 30/0083, Bl. 15 und Bl. 26.

[44] Siehe z.B. Klaus Theweleit, Männerphantasien, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1977-8. Auch das neue Buch von Mark Jones: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Berlin 2017.

[45] Vgl. Donald Bloxham / Robert Gerwarth (Hg.): Political Violence in Twentieth-Century Europe, Cambridge 2011, S. 35.

[46] Zur Historiographie der Revolution siehe u.a.Wolfgang Niess: Die Revolution von 1918/19 in der deutschen Geschichtsschreibung. Deutungen von der Weimarer Republik bis ins 21. Jahrhundert, Berlin 2013; Klaus Latzel: Geschichten der Novemberrevolution. Historiographie und Sinnbildung im geteilten Deutschland, in: Franka Maubach / Christina Morina (Hg.): Das 20. Jahrhundert erzählen. Zeiterfahrung und Zeiterforschung im geteilten Deutschland, Göttingen 2016, S. 86-141.

[47] Victor Klemperer: »Man möchte immer weinen und lachen in einem«. Revolutionstagebuch 1919, mit einem Vorwort von Christopher Clark, Berlin 2015.